

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 28. März 1893.

Anzeigen-Preis

Die 6spaltige Zeitzeile 20 Pfg. ...

Extra-Beilagen (gratis) nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung A 60.-, mit Postbefreiung A 70.-.

Annahmefluss für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Dienstag 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

87. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den in Leipzig und den Provinzen ...

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannstraße 8. Die Expedition ist wochentags außerordentlich geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Cito Kienow's Court. (Mittels Oden). Kaiserstraße 1. Louis Böhm. Bucherstraße 14, part. und Königsplatz 7.

№ 159.

Politische Tageschau.

Die „Conservative Vereinigung“ beschäftigt sich mit dem Schicksal der Militärvorlage und spricht sich über die Ansicht aus, ob diese durch das Gesetz über die Verhängung in dieser Angelegenheit zu hoffen; wenn militärische Fortschritte möglichenfalls und wohlgegründet herantreten zur weiteren Sicherung des Friedens und der Reichsgrenzen, dann hätte es nur eine Verhängung geben, es könne nur die unbedingte Bewilligung der Vorlage in Frage kommen. Das Blatt äußert sich dann über die Stellung der Freisinnigen und des Centrums und sagt weiter folgendes: „Die Nationalliberalen haben Angebot um Angebot, gleichfalls nicht lediglich, indem sie, ihre Parteibezugung „national“ getrennt, das zur Vaterlandvertheidigung Notwendige bewilligen, sondern indem sie, auf das Wort „liberal“ den Nachdruck legend, „etwas“ von der Vorlage abdrücken möchten, um dann gleichzeitig als patriotische Wähler und als tüchtige Führer der Geschäfte des Reichsparlaments in voller Glorie erscheinen zu können.“ Eine solche Verhängung der nationalliberalen Partei steht der „Conservative Vereinigung“ schlecht an. Den Erfolg der Unversöhnlichkeit erreicht das Blatt dadurch, daß es sagt, bezüglich der Hauptpunkte der Conservativen sei von Anfang an „certum“ gewesen. Jedermann weiß, daß die Conservativen von einer Detaillierung der Dienstzeit nichts haben wissen wollen, und daß ihre Firmenshaft für die letzte Fassung der Militärvorlage erst mit der Ansicht eines negativen Ergebnisses der Verhandlungen gemacht ist. Die „Streitfrage“, daß es genug die zweijährige Dienstzeit verlangt und sie hat jedenfalls damit eine in conservativen Kreisen sehr verbreitete Anschauung wiedergegeben. Wenn nun die Conservativen mit einem Male so warme Freunde der Regierungsvorlage geworden sind, so hat das einen sehr trüblichen Wahlschein. Die Nationalliberalen haben — es brauchte dies erst kaum betont zu werden — von Anfang an ihre erbliche Überlegenheit vertreten; sie haben die gegen Vorlage der Vorlage vor allem die zweijährige Dienstzeit, die Verhängung der Jahre u. f. w. anerkannt, sie haben sich aber nicht verhehlen dürfen, daß in militärischer und finanzieller Beziehung dem Volk zu große Opfer auferlegt werden, und daß auch das einseitige Recrutementmaterial und das Auszubildetenmaterial nicht vorhanden sein werde, und die Vorlage nach den Wünschen der Regierung zu bewilligen. Mit ihrem Vorschlag sind die Nationalliberalen der Regierung selbst entgegengekommen, als es nach Lage der Dinge möglich war. Zerstüßelungen ihrer Vorlesungen vom Gedanken aus, der Regierung eine unannehmbare Forderung zu bieten, auf der sie die zweijährige Dienstzeit unter Verzicht auf das nicht absolute Notwendige durchzuführen könnte, und andererseits auf die Verhängungsbefähigung des Volkes die gebührende Rücksicht zu nehmen. Die Unterzeichnung der „Conf. Correspond.“ muß mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Die Anzeigen dafür, daß bei der Regierung der Gedanke in die Ausführung des Reichstags in den Hintergrund und in seine Stelle der Wunsch nach einer Verhängung über die Vorlage tritt, werden sich. Gelingen verdrängen wir, wir legen im Morgenblatt mittheilend, ein parlamentarischer Berichterstatter die Meinung, daß in Regierungskreisen gewisse Bedenken gegen die Opportunität der Ausführung ausgesprochen seien und die Hoffnung bestünde, es werde eine

Verhängung noch gefunden werden. „Dagegen glaubt man“, so heißt es weiter, „daß das Centrum den Anseh zu Concessionen geben müsse.“ Im Einklang hiermit befinden sich zwei, heute vorliegende offizielle Ausgebungen. So schließt die „Berl. Pol. Nachr.“ den verdrängten Einfluß, den die Ausführung auf das Wirtschaftswesen ausüben dürfte: „Schon die bloße Möglichkeit einer Verhängung mit der davon abgesehen demagogischen Verhöhnung der Wähler läßt jede industrielle Thätigkeit und Industrie, erzeugt ein Wirbelwind, das die Aufgabe der gewöhnlichen Bevölkerung nirgendwo so vollen Enttäuschung kommen läßt.“ — und fahren dann fort: „Es wäre daher zur die Pflicht und Schicklichkeit der Partei, welche auf nationalen Boden stehen und ihre Aufgabe nicht in der Aufrechterhaltung und Vertheidigung von parlamentarischen Privilegien oder persönlicher Reichthümer erkennen, den Bedingungen des heutigen Fortschritts nachzugehen, so daß sie nicht, wie sie überaus hoch geschätzt werden, die Wähler, welche an die Zeitungsblätter der Partei zu schreiben, Anforderungen geringen und höchsten für die Regierung anerkennen, das es die Partei in Sachen der Militärvorlage löst.“

„Daß dieses „erlösende Wort“ zunächst vom Centrum erwartet wird, zeigt eine andere offizielle Ausgebungen, die sich u. A. auch in der „Täg. Rundsch.“ findet und die Hoffnung auf eine Verhängung in folgender Weise begründet: „Was hat das Centrum von Realpolitik zu erwarten? Wenn die Wahl in die Hand anderer Geschichtungen, namentlich in die Hände der Freisinnigen etwas drohen, so ist es doch, daß die Taktik des Abg. Lieber, die aufgeschobene Entscheidung durch möglichst einmüthige Opposition gegen die Militärvorlage durch Vorbringen radikaler Elemente aufhalten wollte, vollständig wirkungslos gebildet ist. Die Forderung einer Vorklage der in dem Zusammenhange des Centrums haben sich auf dem demokratischen Boden verhalten, nicht vermindert. Für das Schicksal der Militärvorlage, das gegenwärtig in der Politik der verschiedenen Parteien wie ein Stein liegt, können Verhängungen im Centrum nach nicht jenseitig gleichgültig sein, sondern sie auch weiterhin die geschäftlichen und conservativen Elemente der Opposition wider die Vorlage beugen; denn offenbar macht es keinen Unterschied, ob die conservativen Elemente durch radikale Verhängung annehmbarer Verhängung verurteilt. Unter allen Umständen wird die bisherige Verhängung im Centrum durch Realpolitik, wie sie sich auch ausfallen möge, auf eine harte Probe gestellt, und es besteht die Gefahr, daß die Wähler wieder über zu gewissen Maß, mit der Wahrung in ihren Reihen wieder über zu werden.“

„Es kommt nun noch hinzu, daß ein Teil der Conservativen von vornherein den letzten Gedanken für die Vorlage zugänglich sind. Das beste Beispiel hierfür hat der frühere Führer an der Spitze der Wähler, Herr von Schorlemer-Niehl, gegeben. Er hat nicht nur das Gerücht, daß sich die Verhängung über die Militärvorlage anbahnen werde, nicht einfach als absurdum verworfen.“

„Und die Wähler der „Allg. Ztg.“ hält ihre mehrfach erwähnte Nachricht, daß Verhandlungen eingeleitet seien, an denen auch Mitglieder des Centrums und der deutsch-freisinnigen Partei teilbestehen, um unter principeller Ausschaltung der Militärvorlage eine Verhängung derselben in einzelnen Raten auf eine Reihe von Jahren verteilt zu sichern, der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber aufrecht. Das genannte Blatt vermag in den am weitesten Bemerkungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ höchstens den Ausdruck einer Vermutung darüber zu erblicken, daß die in unserm Telegramm gemietete Thatsache zu früh an die Öffentlichkeit gelangt ist.“

Die diesmalige Anwesenheit der ungarischen Minister Dezerly und Hieronymi in Wien gilt nach übereinstimmenden Berichten in erster Linie der Erlangung der Zustimmung des Kaisers zur Einbringung des Gesetzesentwurfes über die Civilhandregister in ungarisches Parlament. Nach einer telegraphischen Mitteilung von heute empfing Kaiser Franz Josef die Minister gestern Nachmittag zwei Uhr in entzündeter gemeinsamer Audienz und, wie bestimmt verlautet, willigte die Monarch in die Einbringung des Gesetzesentwurfes ein. Damit hat das Ministerium Dezerly ohne Zweifel einen bedeutenden Erfolg über seine Feinde und heutigen Gegner davon getragen, und alle Gerüchte über den Sturz des Cabinets werden nunmehr wohl verfliegen müssen. Mit der Bewusst, welche die kirchenpolitische Lage in Ungarn genommen hat, steht wahrscheinlich in Zusammenhang, daß der Papst persönlich Anlauf genommen hat, in Wien an maßgebender Stelle zu erklären, daß der Curie die Ansicht fern liegt, in Ungarn einen Culturkampf zu führen. In Folge dessen hat der Primas Bazary den vor Kurzem gefassten Beschluß der Pestburger Kirchgemeinde, gegen die Kirchenpolitik der Regierung zu protestieren, von Amis wegen mit dem Hinweis darauf, daß Kirchgemeinden sich nicht mit Politik zu befassen haben, aufgehoben.

Durch den Tod Jules Ferry's ist in Italien der Groll wegen Tunis wieder aufgeweckt worden und es hat sich derselbe zum Theil in recht bitteren Worten entladen. Man hat es in Rom besonders übel vermerkt, weil bei dem Zusammenstoßen der Vizepräsident des französischen Senats, Bardoux, in seiner Rede dem Verstorbenen nachrühmend, daß er mit der Besetzung von Tunis „auf friedliche Weise das Gleichgewicht im Mittelmeer, das in Gefahr kam, ein außerordentliches Gezeu zu werden, wiederherstellte“. Das Gegenstück ist die Wahrheit, so sagt die „Pericorona“: „Gerade durch die französische Eroberung Tunesiens ist das Gleichgewicht im Mittelmeer gestört worden, wie die nachfolgenden politischen Ereignisse deutlich bewiesen haben. Der Vertrag Italiens zum Vortrage der Kaiserin und das Abtreten der Engländer in Egypten sind die hauptsächlichsten Gründe, die sich an die Namen Ferry und Bardoux te St. Polaire knüpfen. Allerdings hat die Unfähigkeit der italienischen Regierung, die damals in den Händen der Engländer war, Frankreich die bequeme Gelegenheit gegeben, von der Erlaubnis Gebrauch zu machen, die es von den Vertretern des Berliner Congresses erhalten hatte, sich für seine Oberbetroffene von 1871 einen Erfolg zu suchen. Und die Vollmacht der Republik hätten sich in Berlin nicht mit Bismarck, Lord Beaconsfield, Gortschakoff, Kappeler hinter dem Rücken des Grafen Corti verständigt, wenn der letztere die Autorität einer geachteten und durch starke Freundschaften gesegneten Regierung in den Congress mitgebracht hätte. Wir haben deshalb nicht das Recht, uns zu beklagen, wenn durch unsere Schuld Frankreich seinen verhängnisvollen Beschlüssen eine reiche Preyung hinzugefügt, die gleich eine wichtige strategische Stellung ist, da sie den irdischen Canal und den Weg vom westlichen Mittelmeer zum östlichen befreit. Die Besetzung von Tunis hat also genau die entgegengesetzte Wirkung gehabt, als ihr Bardoux nachrühmend, beugte sich zu ihm nieder und freute sich über beide Hände entgegen.“

„Es ist nicht die Wahrheit, sondern die Unfähigkeit der Regierung, die im Uebrigen aller Achtung werth ist. Wir verzichten darauf, das den Franzosen bezüglich zu machen, aber es ist möglich, daß wir es uns selbst immer wiederholen, um nicht zu vergessen, was die Ursache der Veränderung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Italien war, und die Ursache der neuen politischen Richtung, die das letztere von da an einschlug.“

um nicht zu vergessen, was die Ursache der Veränderung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Italien war, und die Ursache der neuen politischen Richtung, die das letztere von da an einschlug.“

Wenn es der republikanischen Partei in Frankreich bis jetzt gelungen ist, ihre monarchischen und kirchlichen Gegner aus dem Felde zu schlagen und die republikanische Staatsverfassung aufrecht zu erhalten, so dankt sie das zum nicht geringsten Theil der Unfähigkeit und dem Mangel an Muth in den maßgebenden Kreisen der feindlichen Parteien. Eine wenig beneidenswerthe Rolle in dieser Beziehung hat namentlich das Haupt der erlauchten Partei, der Graf von Paris, gespielt. Immer weit vom Schicksal — so gefiel sich dieser französische Staatspräsident in der Erfüllung seiner Aufgabe, die ihn, einen feinen Mann, in der Eigenschaft eines „Verbannten“, in London oder Brüssel ein bescheidenes, von erben persönlichen Ansehungen gesichert Leben führen ließ. Von Zeit zu Zeit aber wurde doch der Jubelsturm von seinen Anhängern gedrängt, einmal etwas von sich hören zu lassen und so liegt denn heute eine solche Kundgebung vor, die sicher in Frankreich keine andere Wirkung hervorbringen wird, als daß man sie gründlich verachtet. Monsieur Philippe, Graf von Paris, hat es nicht nötig und zweckmäßig gefunden, an seine Landbesitzer folgende, schon mehr den Charakter eines Pamphlets tragende Proclamation zu richten: „Der große Sozialismus hat in diesen Tagen das Raub über den menschlichen Geist im ich gesungen, im Lande zu leben, und endlich den Schrecken der Welt, was das Leben Frankreichs in den Händen hat. Ich habe mich nicht scheuen, die Verantwortung zu übernehmen, die zu befolgende Maßnahmen vorzunehmen: Die Verantwortung hat alle Kräfte verloren; in jeder neuen Sitzung soll sie nicht in der öffentlichen Meinung; die Regierung hat nicht den Muth, vor dem Socialismus Prent zu machen und selbst weiter zu gehen, noch zur äußeren Politik die Kraft. Alle Maßregeln, die die Nothwendigkeit, sich zu einer äußerlichen Ausbreitung zu vereinigen. Die Verantwortlichen müssen ihnen die Hand reichen und mit gutem Willen zur Hand gehen. Sie dürfen kein Bündnis schließen, welches sie im Interesse der sozialen und politischen Freiheit des Landes eingehen könnten. Die Verantwortlichen müssen dem Land gegenüber machen und bewahren, das die nur auf dem ökonomischen Wohl beruht, Frankreich das Leben besetzt. Unterliegt das Vaterland zu leben. Wir sind die Vollziehung des Werkes, das Gott nicht nicht zugibt, daß Frankreich, die zahlreichen Nationen, verflümmert. Philippe, Graf von Paris.“

Nachdem nunmehr die belgische Deputirtenkammer einen ganzen Monat hindurch in immer neuen Redensarten die Stimmschlichtung erörtert hat und vor dem Schluß der Generaldebatte steht, stellt sich heute die Gesamtmenge wie folgt: Regierung und Rechte lehnen das allgemeine Stimmrecht ab und wollen das Stimmrecht nur denen geben, welche eine eigene Wohnung von einem bestimmten Werthe und einen gewissen Bildungsgrad besitzen. Der das Stimmrecht verweigende Wohnungswert soll je nach der Größe der Gemeinde durch einen Staffelsatz erfolgen, so daß er auf dem flachen Lande niedriger ist, als in den Städten, somit das Erforderniß ist. Die gemäßigten Liberalen lehnen das allgemeine Stimmrecht ab und wollen das Recht allen geben, welche den Besitz

einen ganzen Monat hindurch in immer neuen Redensarten die Stimmschlichtung erörtert hat und vor dem Schluß der Generaldebatte steht, stellt sich heute die Gesamtmenge wie folgt: Regierung und Rechte lehnen das allgemeine Stimmrecht ab und wollen das Stimmrecht nur denen geben, welche eine eigene Wohnung von einem bestimmten Werthe und einen gewissen Bildungsgrad besitzen. Der das Stimmrecht verweigende Wohnungswert soll je nach der Größe der Gemeinde durch einen Staffelsatz erfolgen, so daß er auf dem flachen Lande niedriger ist, als in den Städten, somit das Erforderniß ist. Die gemäßigten Liberalen lehnen das allgemeine Stimmrecht ab und wollen das Recht allen geben, welche den Besitz

Feuilleton.

Uns Geld.

Novelle von K. Depl. (Fortsetzung.)

Clermont hing aus. „Fahren Sie zurück, guter Mann; ich gebe zu Fuß weiter; ich bin ja nahe am Ziele und will doch sehen, was hier vorgeht.“ Er schloß einen Steinhaufen, der am Wege lag und reingewanderte. Die Auslage des Kaufmanns beschäftigte sich; er sah, was er am nächsten erwartete hatte: ein kleines Häuflein, davon Enten, Kanarienvögel, Tauben, eine ganze Menge Meute. Wie ein rasender Reblind hieb der Fabrikbesitzer mit einem Tischtischler auf die Antragsenden ein; die wenigen Enten, welche ihn umringten, ließen er Leben ein, um das seine zu schlagen. War das möglich, von Biergeizigen, von Kaufleuten und ihren begabten Handlangern möglich? Seine Augen sahen es; so schwer ihm auch diese Erkenntnis war, er mußte die Thatsache zugeben. Das ritterliche Blut in seinen Adern begann sich zu rühren; er schämte sich, hier müßig zuzusehen. Vergessen war der alte Groll, vergessen, was ihn bisher geführt hatte: — er sah nur den bedrängten Rindvieh, er sah den Mann, den er nicht gelassen, der sich wie ein Löwe um seine Hute und um sein Leben wehrte — wer so streitet, der ist nicht feig. — Wenige Augenblicke später stand er neben Enten, dem sich, dem Heilwils Bail's folgend, ein paar Dutzend rechtschaffenster Arbeiter angefügt hatten. „Es sind herrliche Schupste im Flug“, rief er unter die Menge. „Schupste, Schupste!“ Das Wort war alsbald im Aller Munde und beschwor die hochgehenden Wogen der Empörung. Ein Theil der Arbeiter machte Meute, sich zurückzuziehen. „Sie sollen kommen“, rief einer der Führer. „Wir werden Sie empfangen. Ein Schneck, der zurückweicht.“ „Oberst von Clermont!“ hauchte Enten beim Anblick seines Gegners erkannt ausgerufen. „Sie hier! an meiner Seite!“ „Ja, hat Ihnen unrecht“, rief der Arbeiter dagegen. „Sie sind ein tapferer Mann. Zurück, der Kampes, aber über Sie ist das Wort“, konnte er die verdringenden Arbeiter auf zu Boden. Aus den feindlichen Reihen saßen Augen herüber; Enten sah eine solche hart an der Schläfe vorüber, dem Förster Frig wurde die Mühe vom Kopfe ge-

triffen, der Förster von Clermont sank, in die Brust getroffen, zu Boden. „Freiher von Clermont — um Gottes Willen — jammerte Enten. „Er stirbt, er stirbt für mich.“ Während er noch sprach, wurde Federgeknatter vernommen, Commodorante, Signale erklangen; es nahte Hilfe in der höchsten Noth. Der größte Theil der Arbeiter suchte das Weite. Die juristischen Lehren überlegten stürzten den aufspringenden Reitern entgegen und empfingen sie mit Steinwürfen. Auf der Landstraße entspann sich ein kurzer Kampf, der mit dem Siege der Schupste endigte. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; die Verurtheilten wurden fortgeschickt. Das Enten'sche Ansehen suchte man durch einen militärischen Cordon vor erneuten Ueberfällen zu schützen, Patrouillen durchzogen das Anwesen und verbanden diese Zusammenrottung. So war die Gefahr glücklicherweise abgewendet, und man konnte dem Sterbenden, der im Waidhaus, in Enten's eigenem Zimmer auf dessen Lager ruhte, alle Sorgfalt zuzuwenden. Doctor Falk, der herbeigekommen, sobald die Kunde von dem Enten'schen zu ihm gedrungen war, konstatierte, daß die Wunde tödlich sei. Hermine kniete an der Seite des Sterbenden, betete die herabhängende Hand mit Küffen und stellte unter heißen Jähren: „Hörst du mich, lieber Oberst — ich habe es gut gemeint — von Herzen gut — Stirb nicht, ehe Du mir vergibst.“ „Vergib Du mir“, antwortete er mit schwacher Stimme. „Ja — ich habe gefehlt. Der Tod süßt den Irrthum.“ „Enten“, sagte er bittend bei, „nehmen Sie sich meines verlassenen Kindes an.“ „Sie soll meinem Herzen am nächsten stehen“, gelobte dieser, „mit keiner Fein als mein Leben.“ Er legte Hermine's Hand und küßte sie. „Wenn müthiger Richter“, sprach er tief gerührt, in der Stunde höchster Gefahr hat Dein Herz zu mir gesprochen; ich werde dessen eingedenk bleiben bis zum letzten Athemzug. Wir haben ein tapferes Opfer der Katalstrophe zu beklagen; kaum, daß dem so ist. — Doch es könnte ein Bisches schlimmer sein, ohne Dein müthiges Entschließen. Du hast Hilfe geschafft in höchster Noth; sam derselben eine halbe Stunde später, dann war unser kleines Häuflein trotz tapferer Gegenwart übermächtig, das heißt niedergemacht, und auf der Stelle, auf der wir stehen, würden vielleicht um diese Stunde leer gebliebene Kanonen unter Schutz und Trümmerhaufen hervorragen, der Grund nicht zu denken, welche die Unmenschen in der allgemeinen Verwirrung ausgeübt hätten. Daß dies glücklicherweise verhielt wurde, haben wir Dir zu danken, Hermine.“ „Ach!“ schluchzte Hermine, „ich hat, ich drängte und sah, man möge sich beugen; meiner Todesangst gingen die

Vorbereitungen viel zu langsam. Leider hat diese Angst nicht bezwungen; denn ich war nicht im Stande, diesem theuren Leben Schutz zu verschaffen. Ich werde mich aufrichten, dies zu beklagen.“ „Sieh Dich zufrieden, Kind, meine Waid um mich“, flüsterte der Förster. „Ich weiß Dich wohl gezogen; dieser Trost macht mir das Sterben leicht. Mein Leben war schön und die von dem Tage, an dem mein guter Engel von mir ging, — — wenn es ein Wiedersehen gibt, wie wir hoffen, — — verstande den Tag nicht; — keine ganze Seele schenke ich in seinem Bilde zu concentriren, seine Augen erweckten sich und hallten mit seltsamen Lauten auf der offenen in's Sterbewandern überenden Thür, unter der eine hohe, weißliche Gestalt erschienen war. Frau Parter, die unbemerkt herangekommen und die letzten Worte des Sterbenden mit angehört hatte, stand auf der Schwelle. Sie hob die gefalteten Hände empor, ließ sie langsam niederfallen und brach in die Worte aus: „Clermont, mein armer Clermont, müssen wir uns so wiedersehen!“ Enten, als ob er eine Waise wäre, mochte er sich kaum zu rühren; beklümmert, daß diese Bild nicht plötzlich wieder verschwand. Sie näherte sich seinem Schmerzenslager, beugte sich zu ihm nieder und freute sich über beide Hände entgegen. Er nahm diese in die seinen und preßte sie ans Herz, dessen matte Schläge ein baldiges Ende voraussehen ließen. „Marie Worowka, Geliebte meiner Jugend, Stern meines Lebens“, hauchte er, „einen seligeren Tod hätte ich mir nicht wünschen können.“ Das waren seine letzten Worte, kaum noch vernnehmlich, war ihr verständlich. Sie flüsterte ihm eine liebe, herzerquickende Antwort zu. Mit verklärtem Lächeln, ihre Hände in den seinen, schied er aus dem Leben. — Hermine war die Einzige unter den Anwesenden, welche sich die erste Befürzung vorüber war, mit dem verheerenden Ansehen das Erbgesamter verließ. Frau Parter allein bei der Leiche zurückblieb, wie sie dies dringend wußte. Während die alte Dame neben dem Bette auf die Knie sank, um zu beten, beschickte Hermine in gekränkter Kürze das Hauptstückchen aus der Leiche und Lebensgeschichte ihres Obersten, das als unerwartete Erscheinung der ehemaligen Gräfin Worowka erklärte. Als Frau Parter nach einer halben Stunde wieder abtrat, sah sie es für angemessen, dem von Hermine Berichteten noch Erläuterendes beizufügen. Auf das Weile, das man ihr bezeugte, antwortete sie: „Ja, ich war die Gräfin Marie Worowka, die einst so glückliche und dann so beklagenswerthe Braut Clermont's. Das Schicksal führte mich über's Weltmeer, nachdem ich

mit klutendem Herzen erkannt, daß der Mann, für den ich mein Leben gegeben hätte, für mich keines Opferes fähig war. Der Ocean lag zwischen uns; wir waren für immer getrennt. Er lebte seinen Standeserbenheiten getreu viele Jahre hindurch in ewig glücklichen Umkleiten militärischer Pflichtenstellung weiter und schloß den Cultus der Erinnerung, als eine überaus reiche Verpflegung, bis an sein Lebendende. Dagegen hatte ich den Kampf um's Leben zu kämpfen. Die Noth, die Torge traten an mich heran, beeinträchtigten das Selbstleben, stießen aber die Thatsache und erhoben schließlich das Gefühl des Mannes, das in der Ausübung ausbreitender Thätigkeit nicht nur materielle Arbeit, sondern auch geistliche Befriedigung fand, zum leitenden Motto in allen Tagen des Lebens. Die Vermuthung wurde Herberich; der Bestand mußte arbeiten, und das Herz kam erst zur Geltung, wenn ich müde und bittelschmerz die Hände zum Gebet faltete. Das rechte Beien lernt man nur im Unglück; die Glücklichsten verstehen es nicht. Ich ging häufig in die Methodistenkirche und hörte aufmerksam den Vorträgen eines Wissenschafters Namens Parter zu, dessen Ausdrucksweise der meinigen sprachlich war. Ich lernte ihn bald darauf bei einer beschleunigten Familie persönlich kennen, doch schien und ließ geminnen, und es auch er von gleichen Gefühlen für mich befecht war, so wußte es nicht lange, bis uns der Bund fürs Leben vereinte. Ich schloß mich mit dem Schicksal aus und schloß Frieden mit der Vergangenheit. So lange er lebte, liebten wir Gram und Sorgen fern, nach seinem Tode jedoch traten die Vesen des Lebens wieder an mich heran, und es erschien mir wünschenswerth, einen passenden Wirkungsfeld zu finden. Dieser sollte mir bei Bräulein Roland werden. Ich kam nach Curvea zurück, ich kam in diese Stadt, ohne zu ahnen, daß ich hier den ehemaligen Bräutigam wiedersehen sollte. Ich hatte nie wieder von ihm gehört und wußte nicht, ob er noch lebte. Es hatten unterdessen blutige Kriege gewüthet, bei welchen er jedenfalls tapfer mitgekämpft hatte, vielleicht gefallen war. Möglich und unerwartet stand er eines Tages vor mir, als ich Bräulein Betty aus einem Ganje in die Stadt begleitete. Ich erkannte ihn sofort; er aber beachtete mich nicht, denn er war in Gesellschaft von Offizieren und sprach laut und lebhaft über politische Ereignisse. Mich packte doch unerwartete Wiedersehen mit unüberwindlicher Gewalt; die Sinne schwanden mir; Bräulein Betty führte mich in die nächste Apotheke, wo man mir bedeutende Tropfen einflößte und mich dadurch bald wieder zum Bewußtsein brachte. Von dieser Stunde an war ich sehr vorichtig, ging immer tief verkleidet aus und vermeint jede Gelegenheit, dem Fürherren zu begegnen. Erläuterungen, die ich in der Stille über sein Leben und seine Verhältnisse einzog, lauteten mich